

Im Glanz der Krone.

— Kaiser Franz Josephs 85. Geburtstag. —
Der Patriarch auf dem Throne, Kaiser Franz Joseph, hat am 18. d. Mts. sein 85. Lebensjahr vollendet. Der Greis sieht, wenn auch aus einer eisern-blutigen Zeit, die Früchte einer überreichen Lebensarbeit reisen. Der Weg des grossen Monarchen war ein hartenvoller, und alles Leid, das Menschenherzen erschlagen können, ist ihm widerfahren. Aber wie sein Land in allen Stürmen seine Lebenskraft erwies und heute der scheinende Welt leuchtende Beweise innerer Geschlossenheit gibt, so ist Kaiser Franz Joseph selbst ein Symbol dieser Ausdauer und Standhaftigkeit. Sein Leben war Kampf und Leid, Mühe und Arbeit, und nun umstrahlt ihn am Lebensabend der unerbittliche Ruhm, den seine wackeren Truppen für Österreich-Ungarn erlitten, nun erquickt sein müdes Herz der Anblick des einzigen Reiches.

Einem achzehnjährigen Jüngling wurde vor siebenundachtzig Jahren die Krone der Habsburger aufs Haupt gesetzt. Ein hohes Menschenalter lang ruht sie nun auf diesem Haupt, das inzwischen ein wehmuhmtes Greisenhaupt geworden ist. Doch hoch und aufrecht, ungebeut und frastoll wie eins der Jäthling tritt heute der Greis, den nur mehr eineinhalb Jahrzehnte von der Schwelle des Jahrhunderts trennen, die wichtige Herrlichkeit dieser Krone. Wohl sein zweiter Mann des gleichen Alters lebt, der sich nicht längst schon aller Sorgen entledigt hätte, sich nicht längst schon seines Feierabends freute. Nun aber, dem Herrscher, hat ein hartes Geschick, das ihn niemals schonte, im höchsten Alter noch seine schwertre Sendung beschieden: Den ersten Schwerpunkt zu führen in dem von den Widerländern längst nüchtern geführten Weltkrieg. Wie hart die Pflicht war, die hier ein vierundachtzigjähriger mit unglaublicher Entschlossenheit erfüllte, zeigt das unvergänglich herrliche Manifest, das weltgeschichtlich ist, heute schon nach einem Jahre, wie es geschicklich bedeutet war am Tage seines Erreichens, das Manifest: *An meine Völker!*

Es war mein sehnlichster Wunsch, die Jahre, die mir durch Gottes Gnade noch beschieden sind, Werken des Friedens zu weihen und meine Völker vor den schweren Opfern des Krieges zu bewahren. . . . Und dann gegen Ende: „Ich habe alles geprüft und erwogen. Mit ruhigem Gewissen betrete ich den Weg, den die Pflicht mir weist. . . .“ Und fast ein Jahr später, da stait der ersehnte Sonne neue Weitewollen herantrieben, muß er sich nochmals an seine Völker wenden: „Der König von Italien hat mir den Krieg erklärt. . . .“

Dem ritterlichen Greis auf dem Habsburger Thron ist auch das schwere nicht erwartet geblieben. Aber auch jetzt ist er aufrecht, ungebrochen wie in den Sümmern der Vergangenheit. Als der Achtzehnjährige im Revolutionsjahr 1848 den Thron bestieg, umdroht ihn rings Gefahren. Die Gründesien der habsburgischen Monarchie begannen zu wanken. Ungarn dachte sich loszutrennen und mußte mit eiserner Hand zurückgeworfen werden, während Nadezhda die eben erst niedergeworfenen sardinischen Truppen von neuem bekämpfen mußte. Und als in 10-jährigen Mühen die Wunden, die langjährige Vernachlässigung der inneren Organisation des Reiches geöffneten, durch gejunge Finanzwirtschaft und eine großzügige Verlehrpolitik zu heilen begannen, da kloppte von neuem das werdende Italien an die Porten und entzündete Österreich mit Frankreichs Hilfe die Bombardie.

Auf die Ereignisse der Jahre 1864/65 folgte die Krise im inneren Italien mit Ungarn, der zwar durch den sogenannten Ausgleich formal beigelegt wurde, aber bis zum Kriegsausbruch immer wieder den Frieden im Innern bedrohte. Wenn die habsburgische Macht unter diesen Schlägen nicht zusammenbrach, wenn heute Österreich-Ungarn mit Zug und Recht zu den auszulagenden Großstaaten Europas sich zählen darf, so ist das nicht am leichten der Staatskunst und dem unvergessenen, beharrlichen Willen des Kaisers Franz Joseph zu danken. Wie er seinen häuslichen Kummer manhaft ertrug — sein einziger Sohn Rudolf sank früh ins Grab, seine Gattin

stie durch Mordhand —, so hielt er mit nie versagender Ruhe und Würde jedem Unheil, das über sein Land kam, stand und wußte seine Folgen abzuschwächen.

Vor allem aber dank Österreich-Ungarn seinem großen Monarchen das starke unverbrüchliche Bündnis mit dem Deutschen Reich. Schulter an Schulter mit dem ihm in enger Freundschaft verbündeten Deutschen Kaiser liegend, hat er den österreichischen Staat der Morgenröte einen neuen Zulut entgegen geführt. Sein vollständiges Werk wurde gezeigt, als Bosnien und die Herzegowina an Österreich kamen, die jetzt dessen Seele voller für die Macht im Osten bilden. Nun hat dieses Werk moßowische Absicht und die Verblendung der alserbischen Heger noch einmal gefährdet; aber nur, um aller Welt vor Augen zu führen, wie festgesetzt Österreich-Ungarns Staatengröße ist.

Kaiser Franz Joseph kann, wie er mit reinem Gewissen in den Krieg eintrat, der zum Weltkrieg werden sollte, mit ruhiger Sicherheit dem Ausgang entgegenblicken. Die allgemeine Kriegslage bei Beginn des zweiten Jahres lässt das Beste für das Ende erhoffen. So wird dem Monarchen auf dem Thron der Habsburger hoffentlich dieser leichte Schmerz seines überreichen Lebens zugleich der Beginn einer neuen Hoffnung, einer solzen Gewissheit: Die Doppelmonarchie nach innen greift durch das gemeinsame vertragene Blut aller Landeskinder, nach außen geführt durch das vermehrte Ansehen auf dem Balkan und durch die Befreiung von dem schrecklichen Nachbar Russland sowohl wie von dem türkischen Feinde Italien. Kaiser Franz Joseph hat im 85. Lebensjahr dem Glanz der Krone Habsburg neue Weite gegeben. Möge er — nach errungenem Siege — noch einen langen gelegneten Lebensabend in der Wiege seiner Völker genießen. Das ist Deutschlands stolzestes Wunsch. Westmann.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit Genehmigung zugelassene Nachrichten.

Frankreichs Kriegsziele.

Ein längeres Artikel im „Echo de Paris“ führt aus, an einem Frieden sei noch gar nicht zu denken. Gewisse Friedensfreunde scheinen vergessen zu haben, daß Frankreich infolge ihrer Bemühungen ungenügend bereit sei in den Krieg gezogen zu sein und jetzt wollen dieselben Friedensfreunde Frankreich veranlassen, das Schwert in die Scheide zu stecken, bevor es einen Schild gegen die Angriffe Deutschlands erklämpft habe. Frankreich müßte den Schlüssel zu seinem Lande und ebenfalls die Abgrenze befreien. Dazu gehören auch Brüderkämpfe auf dem rechten Ufer des Rheins. Vorher gäbe es für Frankreich keinen Frieden. Die Ausführungen zeigen, welche Arbeit unsere Feldgrauen noch zu leisten haben, ehe man in Frankreich zur Einsicht kommt.

Die leichte Rückzugslinie der Russen.

Nach den Ausführungen dänischer Blätter haben die Russen nun mehr ihren Rückzug bis zu der Stellung vollzogen, woselbst sie in Aussicht nahmen, das Heer neu zu organisieren, mit neuer Munition zu versorgen und von neuem zur Offensive überzugehen. Die große, für die Entscheidung des Krieges vielleicht bedeutungsvolle Frage ist nunmehr, ob sie jetzt wirklich diese Linie verteidigen können oder erneut zu verhängnisvollem Rückzuge gezwungen werden, denn hinter Brest-Litowsk liegen belannlich die großen Stettinmömpie. Aber selbst wenn die Russen die neue Stellung halten sollten, so ist doch zu bedenken, daß es nur ein sehr gefährliches Heer ist, das zurückzieht. Um den Rückzug zu decken, müssten die Russen ihre besten Truppen und besonders die Garde einsetzen. Ob sie die nötige Zeit zur Reorganisierung finden werden, ist sehr fraglich. Vorläufig deutet noch nichts darauf hin, daß die deutsche Kriegskraft, wie die Russen behaupten, sich verblutet habe, denn selbst in Kurland und die Deutschen wieder zum Angriff übergegangen.

Sühne für Warschau.

Die von der Duma angenommene Tagesordnung, die die sofortige Bestrafung der an der

Abmahnung Warschau Schulbigen verlangt, ist nach dem Mailänder „Secolo“ prompt ausgeführt. Der russische Kriegsminister teilte Beratern der Duma mit, daß drei Beamte des Kriegsministeriums in der Petersburger Ratsstube aufgehängt worden sind, und daß ein vierter zu lebenslanger Verbannung verurteilt wurde.

Bulgarien. Wünsche.

Der Stimmung in gewissen Kreisen Bulgariens verleiht ein Artikel des Sofioter Blattes „Gambare“ Ausdruck, in dem ein ansehener Militärschriftsteller erklärt: „Jeder von uns, der Menschenwürde besitzt und sich als Bulgar fühlt, muß sich über den Zusammenbruch der russischen Armeen freuen. Möge Gott den tapferen österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen Kräfte verleihen, um die russische Armee vollends aufzulösen und in die Sumpfe hineinzutreiben, damit Russland niemals mehr Europa und den Balkan mit seinen gierigen wilden Instinkten beunruhigen könne.“

Im dunklen Paris.

Wer heute durch unsere deutschen Hauptstädte schlendert und nicht wählt, daß Krieg ist, würde es am Leben und Treiben auf der Straße sicher nicht merken, wenn es ihm die Feldgrauen nicht vertreten mit ihren Bandagen und Stöcken. Das geschäftliche Leben hat sich, auch in Berlin, kaum verändert. Die öffentlichen Posten zeigen alles andere eher denn Leere. Nur die Menschen sind ernster geworden, aber niemand wird behaupten, daß das nicht eher angenehm als unangenehm aufstelle.

Anders ist es in Paris! Wie ein aus dem einstigen Seinebabel zurückgekehrter Schweizer in einem Bülacher Blatt erzählt, herrscht in Paris obendrein völlige Dunkelheit. Nur wenige Lichter werden angezündet, die Terrassen der zahllosen Boulevards sind dunkel und die Straßen öde und leer. Der Pariser geht lieber nach Hause, ehe er im Dunkeln herumläuft. Um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr sind alle Straßen vollkommen menschenleer, um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr werden die Cafés geschlossen; mit einem Wort: Paris ist zur öden Provinzstadt geworden. Die unheimliche Dunkelheit ist bereits zu einer öffentlichen Gefahr geworden. Die Apachen (Verbrecher) sind verschwunden, aber allerlei grüne halbwüchsige Bengel von 15 und 18 Jahren jagen diese Rüde aus. Es wird eine überreiche Summe von Überfällen in der Dunkelheit von Seiten der minderjährigen Burden festgestellt, und man verlangt vom Generalkommando ein energisches Vorgehen.

Auch sonst zeigt Paris recht einschneidende Abweichungen vom Leben in deutschen Großstädten zur Kriegszeit. So wie der Schweizer zu berichten, daß mehrere große Pariser Geschäfte in ihren Schaufenstern Kuentafeln ausgestellt haben, auf denen das mobilisierte Personal namentlich verzeichnet ist. Dahinter stehen Rachtäte, wie „tot“, „verwundet“ oder „getragen“. Wer ein Weilchen vor diesen Tafeln steht und das Publikum beobachtet, sieht, wie es mit unverhohlem Erstaunen die Kolonnen von Toten und namentlich auch Gefangenen mustert und gedankenvoll von dannen geht. Hier verlängt das Schlagwort „tout va bien“ (alles geht auf).

Paris muß eben nicht nur unter dem Druck der mangelnden elektrischen Beleuchtung leiden, sondern unter dem schlimmsten Dunkel der Unwahrheit der Berichte vom Kriegschauplatz. „Alles geht gut!“ Mit den drei Worten hofft die französische Regierung ihr Volk über den Krieg hinwegzuläuseln. Berliner werden nicht veröffentlicht, wie es ja Russland und Italien auch nicht tun. Wenn da einmal das Licht der Wahrheit über Frankreich kommt, wird das eine ganz andere Wirkung haben als das Wiederauflammen der elektrischen Birnen in und vor den Cafés auf den Boulevards. Paris ist in Dunkelheit gehüllt über sein eigenes Schicksal. Wenn da mal das Licht der Wahrheit aufflammt, wird der Pariser mehr tun als mit dem Kopfe schütteln, wie heute bei den überwachenden inoffiziellen Beobachtern in den Schaufenstern. Er wird auch „gedankenvoll“ werden, d. h. sich seine

eigenen Gedanken machen über jene Leute, die sein Land frevelnlich in den Abgrund stürzen und es in Unwissenheit hüten über das eigene Schicksal. Und solcher gedankenloser Leute wird es bald auch in Rom geben. Das Licht der Wahrheit hat eine gefährliche Macht, wenn es unmäßliche Fesseln sprengt, die ihm von denen angelegt wurden, die Furcht vor der Wahrheit haben mußten.

Politische Rundschau.

Frankreich.

* Die Wiener „Allgemeine Zeitung“ meldet aus Kopenhagen: Die dortigen französischen Diplomaten äußerten unverhohlen ihre Erbitterung gegen Russland, dessen Leistungen in seinem Verhältnis zu dem von Frankreich gebrachten finanziellen Opfer ständen. Nach dem Krieg sei eine Neuorientierung der französischen Politik unerlässlich, wobei Frankreich die Allianz mit Russland nicht mehr erneuern werde.

Italien.

* Der Mailänder „Avanti“ stellt das Kriegsnotunterstützung Italiens fest. Das Land habe erst die wenig fröhliche Periode des Krieges hinter sich. Es besteht kein Zweifel, daß bei der Fortdauer des Krieges die wirtschaftliche Lage sich erheblich verschärfte. Alle Industriezweige ständen vor einer schweren Krise. Die erforderlichen Mittel müßten geholt werden, wo sie vorhanden sind. Die Einführung einer Kriegssteuer auf Vermögen sei notwendig, ebenso sei ein besseres Bauamtenarbeiten der Regierung mit den Hilfstromites nötig, bei denen große Unordnung herrsche.

Russland.

* Die Finanzkommission der Duma billigte die Vorlage der Regierung bezüglich der Einführung der Einkommensteuer. Einkommen über 1000 Rubel sollen eine feste Taxe von $\frac{1}{2}$ Rubel, Einkommen von 10000 Rubel eine Steuer von 325 Rubel zahlen. Für Einkommen von 100000 Rubel sind 8000 Rubel Steuer zu entrichten. Bei Einkommen über 100000 Rubel sind für jede weiteren 10000 Rubel 650 Rubel zu erheben.

Albanien.

* „Chronos“ meldet aus Saloniki, Konstantin habe dem Ministerpräsidenten gegenüber erklärt, keine Handbreit griechischen Landes fürste abgetreten werden. Wenn die Unvergleichlichkeit des Landes bedroht werde, stelle er sich trotz seiner unverhüllten Wunde an die Spitze seiner Soldaten.

* Wie der Bukarester „Steaul“ aus Risch meldet, über die Gefilden des Bierverbandes unausgeführt einen Druck auf den Ministerpräsidenten Vaitschitsch aus. Gemeinsam und auch einzeln erscheinen sie bei ihm und versuchen ihn zu überreden, die Forderungen Bulgariens zu erfüllen: sie drohen für den entgegengesetzten Fall mit schweren Sanktionen für Serbien. Die in der Provinz weilenden Mitglieder der Skupitchina wurden telegraphisch nach Risch zu einer Sitzung berufen. In einer von der oppositionellen Gruppe einberufenen Konferenz wurde gegen jede Gewichtsabrechnung energisch protestiert. Das radikale Parteiorgan „Odej“ betont, Serbien durchlebe in dieser großen Krise jetzt die schwersten Tage.

* Der diplomatische Vertreter Bulgariens in Durazzo, Pavlow, befindet sich auf dem Wege nach Sofia. Der Botschafter wurde stillschweigend aufgehoben. Auch der russische Vertreter Petrow hat unlängst Durazzo verlassen. Ein diplomatisches Corps besteht dort nicht mehr. Damit ist auch der letzte Rest eines selbständigen Albanerstaates geschwunden.

Amerika.

* Das Hearstblatt New York American veröffentlicht zahlreiche Stimmen aus den Kongresszimmern um, welche die Gründung einer Liga neutraler Mächte zur Sicherung der Rechte der Neutralen und zur Mitwirkung bei der Wiederherstellung des Friedens vorschlagen sowie ein Waffenauftreten verboten.

Die neuen Anforderungen sagten, ja, daß ihm das ungewöhnliche Treiben sogar Vergnügen bereite. Er kam sich vor wie ein aus langem Schlaf Erwachter und war erstaunt, sich nicht etwa als Greis, sondern als hellblütigen Menschen in der Volkstracht des Lebens wiederzufinden.

Jahrelang hatte er sich in der Reihenfolge alltäglicher Bildchen umgetrieben wie ein Karusselpaul, der geduldig und unverdrossen die Achse in Bewegung setzt, so lange die Orgel läuft, ohne sich darum zu kümmern, ob sein Karussell sich morgen noch an derselben Stelle drehen wird oder an einer anderen. Die Befreiung hatte ihm kein Kopfzerbrechen verurtheilt, er hatte sich nichts von ihr versprochen und sah allem, was etwa kommen mochte, mit vollendeter Ruhe, beinahe Gleichgültigkeit entgegen.

Das war jetzt mit einem Schlag verändert. Er ertrappte sich alle Augenblicke beim Befolgen des Bierläufers. Und diese lustigen Befolgebewohner er nicht etwa allein, ein liebes, schönes Gesicht war immer neben ihm, und durch den Schleier der Befreiung, der sie einst weinen noch verhüllte, schien fernherhin noch andere liebe Gedächtnisse verheißungsvoll zu wünschen. Unter diesen erheiternden Einflüssen veränderte sich sein ganzes Leben in augenscheinlicher Weise, selbst die spottlustige, academische Jugend sah keinen Anlaß mehr, ihn „Don Diego“ zu nennen. Der Spitzname schien unverständlich nicht mehr zu passen. „An Professor Olden sieht man so recht den segensreichen Einfluß des ewig Weiblichen“, meinte Heinrich von Kruse. Er mochte wohl schwierig sein, denn beläugter Einfluß hatte ihn schon seit den

Bänken der Texta in einem chronischen Zustande von Verließbarkeit erhalten.

Flora blühte in ihrem neuen Glück förmlich auf. Über ihrem anzen Welen lag es wie der Widerstreit einer inneren Hellekeit und Befriedenheit, und die verhüllte Leidenschaft gab ihren Augen ein eigenartiges Feuer, das das ganze Gesicht verklärte und verschönnte. Olden betrachtete sie mit immer neuem Entzücken, das sich nur schwer in die Befülltheit der Verhüllung legen wollte, die ihm in Gegenwart fremder eine schöne Braut unerträglich abwang. Alles, was nur entfernt an eine Schaustellung ihres Verhältnisses gemahnte, widerstreite ihrer feinsinnigen Natur, und wenn des Nachmittags ein Besuch den andern abholt, so möchte es ihr scheinbar keinerlei Mühe, nicht anders als durch einen gelegentlich lächelnden Bild von ihrem Verlobten Nozis zu nehmen. Er war ganz anders geartet. Sein starles Empfinden drängte es ungestüm, sich zu äußern, und es kam bei solchen Gelegenheiten vor, daß er in hellem Rot Kleid ausnahm, um unter dem Vorwande, nach einem Patienten zu sehen, wie toll in den Anlagen so lange herumzulaufen, bis er das Feld frei zu finden hoffte. Er missachte fremden jedes Wort und jeden Bild, den seine Braut ihnen schenkte, empfand es geradezu wie einen Eingriff in geheiligte Rechte. Mit jedem Tag glaubte er sie mehr zu lieben. Es war nicht so sehr ihre Schönheit, die ihn veranlaßte, als ihr fein gebildeter hoher Geist, ihre vielseitigen Interessen, ihr echt weiblicher Takt. O welche eine Gefährtin würde sie abgeben, wenn endlich der Zwang dieses unerträglichen Interims überstanden war, und er sie mit in sein

eigenes Heim nehmen durfte, um sie nie wieder zu lassen. Sie schenkt ihm die vollkommene Erziehung seiner eigenen Verbindung, aus einer Welt von Frauen ausdrücklich, aus einer Welt von Frauen bestimmt. Wie hätte er es eigentlich all die langen Jahre ohne sie auszuhalten? Ja, unter solchen Verhältnissen lohnte es sich noch zu heiraten. Himmlicher Vater, was waren die Ehen, wie die meisten Menschen sie geschlossen, für ein hämmerlicher Notbehelf, im Vergleich zu dem Paradies, in das er einzutreten im Begriff stand.

Er hätte es, wie man sieht, in der Überflüssigkeit mit jedem Prinzipier aufnehmen können.

Es war das wohl die gewohnteste Reaktion seiner, im Grunde heitigen Natur gegen den Druck, den die Verhältnisse jahrelang auf ihn ausgeübt hatten. Wenn er in Karas Zimmer trat, so war es ihm, als ob alles Unangenehme und Aureibende hinter ihm zurück, als läme er in einen stillen Hafen, dessen ruhige Gewässer kein Sturm jemals zu bewegen vermochte. Und dies Glück sollte ihm bald tagaus tagin und immerdar beschieden sein, bis der Tod sie trenne. Ein ganzes Leben voll Glück: Der Gedanke hatte Wirklichkeit geworden.

Ein paar Wochen vergingen, Wochen so voll von heiterer Geschäftigkeit und toxischem Glück, daß jeder Tag wie ein Fest erüttelte.

Der Professor hatte jetzt eine wichtige Position, den Anlauf oder die Miete eines Hauses. Das ist für einen glücklichen Verlobten keine geringe Sache, und er betrieb sie mit allem Eifer, den die Gelegenheit erforderte.

Deutsche Methode.

— Beim Bormart in Kurland. — Das uns das feindliche Ausland Manaoel zu Originalität vorwirkt und dennoch nichts Besseres zu tun weiß, als uns von A bis Z zu kopieren, ist eine der heiteren Erkenntnisse in der schweren Kriegszeit. Vor wenigen Tagen ist in dem großen liberalen russischen Blatt 'Slowo' ein langer Artikel über die 'deutsche Methode und der moderne Krieg' erschienen, der wiederum zum Nachahmen rücksichtslos anspornen soll und der uns deshalb von großem und aktuellem Interesse ist, weil er in schöner Weise all die Kleinheit bei unserem Bormart in Kurland schildert, die man leicht unterschaut, der wir aber zweitens unsere großen Erfolge mit zu verdanken haben. Wir geben hier einige Hauptstellen wieder.

„Wie mehr denn einer Hinsicht,“ sagt das russische Blatt, „sind die deutschen Angriffe gegen Siawle (Schauen) eine vollständige Abhandlung über die Kunst des Kriegsführers. Sie lehren uns die letzten, wesentlichen Neuerungen Deutschlands. Wie toll, schreiten die Deutschen in lächerlicher Weise voran; kaum haben sie eine neue Stellung eingenommen, so befestigen sie diese derart, daß sie die Vertheidigung des Erungenen notwendigermaßen auf ein Mindestmaß zurückdrängen. Die Schüttengräben der Deutschen sind eigentlich lauer gehalten und verhältnismäßig leer; alle drei bis vierzig Schritte findet man ein Maschinengewehr. Aber hinter den Schüttengräben schildern die beweglichen Revolutionslager, um die notwendige Munition zu verteilen, wo man ihrer bedarf. So ist immer alles rätsch zur Hand, während ein Kurstapfen und ein Durchmesser vermieden wird. Nur nichts Überflüssiges im Schützenstab, dafür aber Raum, Acht, Acht, Sauberheit! Niemand würde es wagen, seine Eiserne Portion aufzusuchen, ohne dazu berechtigt zu sein; wir haben im Januar in Olspreußen Deutliche gelungenen genommen, die seit Tagen nichts gegessen hatten, aber die Eiserne Portion war immer noch unverzehrt — hieran kann man die Disziplin dieser Deutschen erkennen. Bei Böden verwenden die Deutschen gewaltige Kraftwagen, in denen jedesvier Kalf herbeigeführt wird, mit dem die Schüttengräben ausgebaut und gegen Geschosse unverzehrt gemacht werden. Aber diesen Kraftwagen läuft noch eine ganz andere Aufgabe zu: sie sind mit wasserdrücklichen, riechenden Verbindungen versehen, die dem deutschen Soldaten einen wohlschmeichelnden, ja oft sein tägliches Bad ermöglichen. Die schweren Bedingungen des modernen Krieges gewähren allen möglichen entzündenden Krankheiten Vorleb. Um genau zu erklären, seien es diese Deutschen die einzige Anzahl, die in der Feuerlinie, um so größer die Zahl von Kanonen und Maschinengewehren. Die Stellen von Maschinengewehren, welche Stellen von Soldaten! — das ist ihre Lösung.“

Man verbietet dem deutschen Soldaten zu schreiben, bevor er seine Ruhe wiedererlangt hat. Wenn die Nerven wieder ausgeworfen sind, dann erst verteilt man ihnen Briefbogen mit der Mahnung: „Nicht Euch zusammen, beunruhigt nicht mit Euren Briefen die Eltern und die Geschwister.“ Kurz und gut, bei diesen Deutschen ist für alles vorgesorgt, und alles ist vorausgesehen: von der Brotlinde, die nicht weggeworfen werden darf, bis zum Briefbogen, der erst zur richtigen Stunde ausgeworfen wird. In der Tat, dies ist eine Kriege, bei dem Deutschland mit seiner ganzen, echten Seele dabei ist und zugleich mit seinem ganzen Hirn.“ So weit der 'Slowo'. Man kann diese Ausführungen in der Wahrheit annehmen lassen, daß unser Krieg der Sieg der Qualität über die Quantität ist. Russland, Frankreich und England brachen den Krieg vom Baum, weil sie vom Glauben an die allmächtige Zahl besessen waren. Dieser Glaube hat sich als das erweisen, was er ist: als ein Wahnsinn.

(Reuter: O. A. L. B.)

eine große Ersparnis an Offizieren bedeutet, da zum Überbringen der Befehle keine mehr notwendig sind. Um keine Kanonen zu verlieren, bedienen sich diese Deutschen wiederum der gewaltigen Kraftwagen. Unsere Offiziere waren anfangs sehr erstaunt: sie hatten einen deutschen Schüttengraben oder eine deutsche Stellung erobert, standen aber nur wenige deutsche Soldaten vor und überhaupt keine Kanonen, keine Maschinengewehre und keine Munition! Wie war all das hingekommen? Wir haben es erst später erkannt: die Deutschen haben gepanzerte Kav. wagen, die während des Kampfes mit Munition vollgezogen sind. Aber bei der geringsten Gefahr für die Kanonen — besonders für die schweren Kanonen — werden diese mit Ketten an die

Oberregierungsrat Ebbinhaus, übermittelte er dem Borendischen Frauenverein Stadtkreis Bonn eine Einladung an eine größere Zahl Schwestern, sich in der herrlichen Gemäuer Alpenwelt als Gäste der Familie Seiler auf drei Wochen von dem anstrengenden Krankenpflegedienst zu erholen. Beide Schwestern sind bereits nach Bermatt abgereist, weitere werden folgen.

Explosion in einer Munitionsfabrik.
In den Munitionsfabriken in Béloëi in Quebec hat wieder eine Explosion stattgefunden, durch die großer Materialschaden angerichtet wurde. Sechs Personen sind einsturz verletzt worden. Das Unglück ist zweitens abseitlich verbeigeführt worden, denn in der gleichen Fabrik hat vor einigen Wochen schon eine Explosion stattgefunden.

Gurken als holländische Liebesgabe.
Der Bund der holländischen Gärtnerei hat als Liebesgabe für das Rote Kreuz in Berlin 100 Bündner Gurken gesammelt, die in einem mit den holländischen Nationalfarben reich dekorierten Wagen, der außerdem mit Girlanden und Blumen geschmückt war, verladen wurden. Eine Konservenfabrik in Wettensee hat dem Roten Kreuz die Sendung abgetaut und dafür einen nachhaltigen Preis gezahlt.

Generalfeldmarschall v. Mackenien bei den Österreichern.



In der Armeegruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackenien kämpfen auch sehr viele österreichisch-ungarische Truppenverbände. Sie haben neue Waffenbrüderlichkeit mit ihren deutschen Kameraden und hielten getreulich die russischen Massen niederzuwerfen. Selbstverständlich kommt der Feld-

marschall den österreichisch-ungarischen Truppen das alte Interesse entgegen wie den Deutschen, er besucht häufig die Stützpunkte der Österreichischen und Ungarn und sieht die Offiziere und Mannschaften in das Geprägt.

Kraftwagen angebaut und abgeführt, sodass wir das Nachleben haben! Je weniger deutsche Soldaten in der Feuerlinie, um so größer die Zahl von Kanonen und Maschinengewehren. Die Stellen von Maschinengewehren, welche Stellen von Soldaten! — das ist ihre Lösung.“

Man verbietet dem deutschen Soldaten zu schreiben, bevor er seine Ruhe wiedererlangt hat. Wenn die Nerven wieder ausgeworfen sind, dann erst verteilt man ihnen Briefbogen mit der Mahnung: „Nicht Euch zusammen, beunruhigt nicht mit Euren Briefen die Eltern und die Geschwister.“ Kurz und gut, bei diesen Deutschen ist für alles vorgesorgt, und alles ist vorausgesehen: von der Brotlinde, die nicht weggeworfen werden darf, bis zum Briefbogen, der erst zur richtigen Stunde ausgeworfen wird.

In der Tat, dies ist eine Kriege, bei dem Deutschland mit seiner ganzen, echten Seele dabei ist und zugleich mit seinem ganzen Hirn.“ So weit der 'Slowo'. Man kann diese Ausführungen in der Wahrheit annehmen lassen, daß unser Krieg der Sieg der Qualität über die Quantität ist. Russland, Frankreich und England brachen den Krieg vom Baum, weil sie vom Glauben an die allmächtige Zahl besessen waren. Dieser Glaube hat sich als das erweisen, was er ist: als ein Wahnsinn.

(Reuter: O. A. L. B.)

Volkswirtschaftliches.

Städtevereinigung zum Zwecke der Lebensmittelversorgung. Bei einer Zusammenkunft der Oberbürgermeister von Mannheim, Karlsruhe, Pforzheim, Heidelberg und Ludwigshafen a. Rh. in Heidelberg wurde die Gründung einer Einkaufs-

einen Schießstich verwundet worden. Er gedenkt, dem Rufe Folge zu leisten.

Vorzeichen gegen die Versteuerung der Lebensmittel. Der Magistrat von Potsdam hat beschlossen, den Verkauf von Heringen und Schweinefleisch zu übernehmen, da die Kaufleute für beide Lebensmittel Preise nehmen, die als zu hoch angegeben werden. Der Magistrat wird versuchen, genügend Waren auswärts zu kaufen, um sie dann an Bürger abzugeben. Mit den Fleischausläufen, die der Potsdamer Magistrat schon vor einigen Monaten besorgte, sind gute Erfolge erzielt worden. Ferner ist beschlossen worden, Höchstpreise für Butter festzulegen.

Schäbaräber im Schüttengraben. Beim Ausheben eines Schüttengrabens an der Westfront fand der Münchener Union-Canon von Oberndorf über 200 Franken in Gold und Wertpapiere von zusammen 80.000 Franken. Man nimmt an, daß es sich hier um einen Schäbaräber handelt, den Bewohner aus Furcht vor dem Feind vergraben haben.

Von der Transmission erfaßt und gestoppt. Auf dem Brückenbergdach I in Bödau wurde der Lagerarbeiter Albin Schneider beim Auflegen eines Klemms von der Transmission erfaßt und herumgeschleudert, wodurch ihm die Wirbelsäule gebrochen wurde. Der Unglückliche war sofort tot.

Deutsche Krautenschwester in den Alpen. Eine hochberühmte Geheimnis hat der Schweizer Hotelbesitzer Seiler in Bermatt (Wallis) bekannt. Durch den Kurator der Bonner Universität, Geheimen

mütterliche Gesühle ihm gegenüber und freue mich aufrichtig, daß Clara ihn gewählt hat.“

Olden war nicht eigentlich das, was man so einen guten Gesellschafter nennt, dazu fehlte ihm der leidige Wit und die Fähigkeit, auch über kleine Nichtigkeiten zu plaudern. Dagegen gab es nicht leicht einen besseren Erzähler als ihn, wenn es sich um wirklich interessante und wissenswerte Dinge handelte, und seine Unterhaltung war dann stets anregend und fördern. Seine vielseitigen Interessen eröffneten dem Gepräch ein weites Feld, abstrakte Dinge, Literatur- und Kunstanlegeschenken folgten sich und machten die Ausehne in seiner Gesellschaft geradezu genauschick. Ihm selbst machte es Freude, von Clara zu sprechen, ne in seine Anschauungen und Lieblingstheorien einzuhören und dagegen die übrigen zu hören. Sie hatte ein sehr sicheres selbständiges Urteil und wußte ihre Meinung immer gewandt zu vertheidigen.

Aber noch ein anderes kam hinzu, die Anziehungskraft dieser Stunden zu erhöhen, ein etwas, nur ihm allein bekannt, von seinem, netzwerkaufregendem Reiz, trotzdem er sich dessen Gefährlichkeit voll bewußt war. Ein forschendes Vorbringen, Ausweichen, auf der Hut sein, zugleich peinigend und faszinierend. Es glich den Gefühlen eines Hazardspieler, der die gleich große Möglichkeit vor sich hatte, alles zu gewinnen oder alles zu verlieren. Nur einmal, im Eifer des Gesprächs verlor ihn seine Brüder. Man hörte von einem Gemälde gesprochen, das Frau von Knorring im Berliner Museum gesehen zu haben meinte, und von dem Olden behauptete, es befände sich in der

Binalothel. Sie blieb starrsinnig bei ihrer Meinung, bis der Professor etwas ungeduldig auffiel: „Aber ich bitte Sie, Tante Emma, ich habe ja selber in München hundertmal darübergestanden, also muß ich's doch wissen.“

„Wie kommt du nach München?“ fragte Clara harmlos. „Davon hast du mir ja noch nie erzählt, und gerade das würde mich interessiert haben. Hast du in meiner Vaterstadt studiert?“

Er fühlte, wie ihm das Blut in die Schläfen stieg.

„So geht's einem, wenn man übertreibt.“ sagte er, bemüht, seiner Verlegenheit Herr zu werden. „Natürlich bin ich nicht hundertmal in der Binalothel gewesen und kenn' München auch nur so, wie — nun, wie viele es kennen.“

Ein eben gemeldeter Besuch überhob ihn

weiterer Frage und Antwort, aber er fühlte sich für den Rest seines Besuches verfluchtigt und ergriff die erste Gelegenheit, um sich unter einem plausiblen Vorwand zu entfernen.

Die Hochzeit war für Ende Januar festgesetzt gewesen, aber die vergnüglichen Vorreitungen sollten noch eine unerwartete und unliebliche Störung erleiden. Kurz nach Beginn des neuen Jahres erkrankte Frau von Knorring an Gelenkheumatismus. Wenn es zum Glück auch kein schwerer Fall war, so war das über doch äußerst schmerhaft, und siebte nicht nur, sondern war in ihrer Bewegungsfreiheit auch ganz von Clara abhängig. Das unter diesen Umständen die Hochzeit verschoben werden müsse, war selbstverständlich, aber der kleine Börschenfall verursachte Olden eine Erregung und bittere

Enttäuschung, die zu dem Mißgeschick in ganz seinem rechten Verhältnis zu stehen schien.

„Wirst du denn niemals mein werden?“ rief er bestürzt.

„Ich bitte dich, Mag, mache mir doch etwas, das kein muß, nicht schwer. Und dann, wieviel Aufschub kann denn diese Krankheit vertragen? Das läßt sich schon überleben.“

„Gelenkheumatismus ist tödlich, man weiß wohl, wann er kommt, aber nicht, wenn er wieder geht.“

„Set doch nicht solch Unglücksrede. Mag.“ Selbst wenn wir auch über bis sechs Monate warten müßten, so —

„Vier bis sechs Monate? Mein Gott, daß heißt das nicht auch?“

Er sprang auf, stellte sich, den Rücken ihr zugewandt, an das Fenster und nagi an der Lippe. Offenbar unterdrückt er nur mit Mühe einige sehr bestige Worte.

Sie schwieg und ließ ihm Zeit, mit seiner Enttäuschung fertig zu werden. Als er sich ansehnlich etwas beruhigt fühlte, fing sie an:

„Ich weiß, du tönnest ja fordern, daß ich schon jetzt zu dir käme, aber nicht wahr, du wirst auf deinen Recht verzichten, mir zuliebe. Mag, ich kann Tante Emma jetzt nicht verlassen. Es wäre eine Rücksichtlosigkeit, ja Grausamkeit, die ich mir nie verzeihen könnte. Gedulde, mag sie für mich getan hat, was ohne sie aus mir geworden wäre. Leide mich ihr noch ein Weilchen. Die Zeit, bis ich die ganz angeboren kann, vergeht ja schnell. Das Verlangen nach dem eigenen Glück darf uns doch nicht lieblos gegen unsre beste Freunde machen. Das kann nicht dein Wille sein, Mag.“

Danksagung.

Für die so zahlreichen Beweise wohltuender Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung meiner innigstgeliebten, unvergesslichen Gattin, unserer guten, treu besorgten Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante.

Frau

Barbara Wagner

geb. Gutjahr.

sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank den barmherzigen Schwestern, den Kameräinnen und Kameraden der Verstorbenen sowie der werten Nachbarschaft. Dank auch für die hübschen und zahlreichen Kranz- u. Blumenspenden.

Flörsheim, den 18. August 1915.

Die tieftauernden Hinterbliebenen:
i. d. N. Martin Wagner u. Kind.

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohltuender Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung unserer unvergesslichen Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin u. Tante, Frau

Anna Maria Dienst

geb. Bauer

sagen wir hiermit Allen unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank sagen wir den barmherz. Schwestern sowie der werten Nachbarschaft für die bereitwillige Hilfeleistung. Dank auch für die hübschen Kranz- und Blumenspenden.

Flörsheim, den 18. August 1915.

Die tieftauernden Kinder.

Zur gefl. Beachtung.

Der geehrten Einwohnerschaft von Flörsheim diene zur gefl. Nachricht, daß ich, so wie bisher meine Schwiegermutter, Frau Anna Maria Dienst,

bei vorkommenden Anlässen

Bestellungen auf Kränze u.
Binde-Arbeiten

annehme und bestens ausführen. Ich werde bemüht sein die mir zu Teil werdenden Aufträge stets prompt zu erledigen und gleich wie die Verstorbene, meine Kunden gut und reell zu bedienen. Hochachtungsvoll

Frau Wilh. Dienst
Bleichstraße 7.

Täglich anlangend

frische reinschmeckende Bayrische Land-Eier

von 12 $\frac{1}{2}$ Pf. per Stück an.

Prima

Land-Butter

per Pfund Mk. 1.80.

Reine ausgelassene

Schmelz-Butter

per Pfund Mk. 1.70

1a. Limburger in ganzen Steinen Pfund 65 Pf.

Hoffmann's Eier- u. Butter-
Handlung, Mainz, Augustinerstr. 18
Kastel, Mainzerstraße 13.

Schirmreparaturen

werden sauber und sachgemäß ausgeführt von
Hermann Schütz, Drechslermeister.

Gesundes Blut!

frisches, blühendes Aussehen, allgemeines Wohlbefinden, verschafft eine Kur mit Dr. Busek's edlen Wachholder-Extrakt. Die wohltuende Wirkung des Wachholder-Extraktes auf den gesamten Organismus ist seit altersher bekannt und geschürt. Man verlange Prosepp in der Drogerie. Erhältlich in fl. à 1.50 Pf. Nur bei:

Drogerie Schmitt.

Druck-
sachen
für alle Zwecke
fertigt an

Heinrich Dreisbach
Buchdruckerei
Karlhäuserstraße 6.

II. Frankfurter Würstchen

Frankfurter Wurstwaren

rohen und gesuchten Schinken
pa. Schweinefleisch u. Wurstkett, Dörrfleisch etc.
Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.

Eine schöne 2 Zimmer-Wohnung
mit Küche und Balkon, elekt. Licht, Gas,
Wasserleitung ist zu vermieten.

Näheres in der Expedition ds. Bl.

Käthi Ditterich

Kaufhaus am Graben

Kurz-, Weiß-, Woll- und Mode-Waren
Einkaufszentrale:

Loch und Soherr für über 75 Zweig-Geschäfte
Preise und Qualität genau wie im Hauptgeschäft.

Flörsheim, Grabenstr. 20.

Zum versprochenen Tag:

Für Herren:

Weisse Stärhemden, Macohemden mit weißer u.
bunter Brust, Krawatten, Kragen, Manschetten,
Vorhemden, Handschuhe in Stoff und Glacee.

Für Damen:

Lange und kurze Halb- und Finger-Handschuhe,
weiß, schwarz und farbig, Strümpfe schwarz, braun
und bunt, glatt und durchbrochen, weiße Hemden,
Hosen, Unter-Röcke, Unter-Taillen, Korsetts, Haar-
bänder in allen Farben, Spangen, Kamm-Garni-
turen usw., Jabots, Rocknadeln, Blusennadeln,
Halsketten, besonders ausgewählte Sachen in
Kopftänzchen, Ringeln, Sträuschen, Kerzen-Ran-
ken, Kerzen-Kronen, Kerzen-Tücher, Lilien und
Blumenkörbchen, Fensterläufer mit Sprüchen.

Für Kinder:

Battistkleidchen, weiße und bunte Knabenblusen,
Südwester, Battishäubchen, Hemden, Hosen, Unter-
röcken, Korsetts, wollene und baumwollene
Strümpfe in schwarz und braun, große Auswahl
in hell und dunkel Kinder-Söckchen.

Große und kleine Fahnen-Quasten, Fahnen-
fransen, Fahnen-Kordel, Fahnen-Stoff,
Tüll-Gäuser usw. usw.

Tisch- und Kommoden-Decken in Tuch und
Waschstoff. Vorhangstoff, Bris-bis, Gallerie-
Borden in weiß und bunt.

Großer
Zucker-Abschlag!

Strößl-Zucker
Pfund 27 Pfennig, bei 10 Pfund 26 Pfennig

Gries-Zucker
Pfund 27 Pfennig, bei 10 Pfund 26 Pfennig

Hut-Zucker
Pfund 27 Pfennig
empfiehlt

B.Flesch

Geschäfts-Empfehlung.

Den werten Einwohnern von Flörsheim und Umgebung empfehle ich mich zu

Reparaturen von Waschmähen und Körben.
Desgl. zur Neuanfertigung von Mähen und Körben in jeder Größe.
Da ich mein Handwerk im Zustand gänzlicher Erblindung um nicht auf bloße Wohlthätigkeit angewiesen zu sein, erkennt habe, hoffe ich mich eines regen Zuspruchs erfreuen zu können.

Korbmacher Wilh. Häbe,
Flörsheim, Unterausustr. 19.

1.50 Mk. für das Kilo alte
Strickwolle

Altmessing, Kupfer, Blei, Zinn, Alu-
minium, alte Säcke usw.

lauft zu höchsten Preisen

Prais, Mainz, Korbgasse 12.

Als Liebesgaben

für unsere tapferen Krieger
empfiehlt

Cigarren u. Cigarretten

Johann Gumb

Flörsheim, Grabenstraße 11.

Ansichtskarten. Schreibmaterial.

Diese gebrochene Spitz-Nepfel
per Pfund 10 Pf.

Neue Kartoffeln
zu Tagespreisen

Ignaz Konradi

Kriegskarten- Atlas

enthaltend 10 Karten der verschiedenen
Kriegsschauplätze.

Handliches Taschenformat.
Große Maßstäbe. Vielfarbige Drucke.

Praktische Liebesgabe.

Breis 1.50 Mark.

Zu beziehen durch die
Geschäftsstelle der "Flörsch. Zeitung".